

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Ein „Indianer“-Lager bei Bern.

Den „Fisch-Indianern“ am Aare-River gewidmet von ihrem Gönner Robert Scheurer.

Die Nacht senkt mählich lautlos sich hernieder. Der Vögel Sang erstarb in Busch und Rohr. Leis summt die Aare ihre alten Lieder, Als sei es grauer Vorzeit Geisterchor.

Da horch und sieh: Geprassel und Gefunkel! Ich schleiche hin und — siehe wie gebannt: Ein lodernb Feuer hellt das tiefe Dunkel; Durch Schilf und Busch blüht's hin von mächt'gem Brand!

Und um die Flammen kauern erst im Kreise, Sie fern im West die „Kinder Manitou“, Gefellen braun, und singen eine Weise: Der „Aaregöttin“ den Willkommensgruß!

Dann macht die Friedenspeife still die Runde — der Brand bestrahlt die Männer blutigrot — Und ernst und würdig wird darauf im Bunde Beraten und beschloffen, was von Not.

Gar friedsam lebt das Volk an Flusses Strande. Kein Tomahawk blüht auf. Kein Schlachtruf tönt. Kein Zug geht todverbreitend durch die Lande. Am Aare-River ist Gewalt verpönt.

Die einz'ge Waffe ist die Angelrute; Die Opfer höchstens dann und wann ein Fisch. Am freudigsten wird's Mann für Mann zumute Beim — Bild gebad'ner Förlis auf dem Tisch.

Gar heimlich haust sich's auch in Wigwams Grunde.

Ein Döhlch nur verstreut diskreten Schein. Statt Kriegerstapel prangen in der Runde Die Bilder schöner Squaws in bunten Reih'n.

Kurz — ein Jöyll ist es fürwahr zu nennen, Das Fischindianer-Territorium!

Drum frisch und frant wag' ich's hier zu bekennen:

Nur Frei-Natur zeugt forsches Männer-tum!

Wies mit Lissetti's Schlitte gingen isch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bald isch ds Lissetti o heicho, aber nid öppe lustig.

„Hescht Fröid gha?“ het d'Muetter g'wunderet.

„Sofo!“ isch die churzi Antwort gfi.

Jeh het d'Muetter bschietet, sie syg ertschlipft, wo sie de Hühner syg ga ds Töri vermachen und heig ds Bei wüescht gschürpst a dr Muur.

E du myn, wie isch das Meitschi erschlipft, won es das blaugflammete, glänzige, gschwulene Chnöi gseh het.

„Uf dr Stell mueß dr Dokter zueche“, het es gjammeret.

Aber d'Muetter het absolut nüüt welle ghöre dervo, sie het gseit, es syg de am Morge no früech gnue, wenn's nid besseri.

Isch das e Müüß gfi und es Gsüüß, bis die schwäri Frou isch im Bett gfi. Sie het weni gschlafen und ds Lissetti het e re die ganzi Nacht Umfleg gmacht, aber trohdäm d'Gschwulst am Morge nüüt het abgnoh gha und ds Bei noch dunkler isch gfarbt gfi, het d'Muetter dr Dokter absolut nid welle. Ds Lissetti het se tröüch und gwüßhaft pflegt und so isch es du ändlech na nes paar Tage viel besser gange. Gar fründlech het du die Chranki ei Tag gfragt:

„Lissetti, wotsch nid e chlei gah schlittle?“ Das het gleitig g'antwortet:

„Nei, es isch mir nüüt drum und überhaupt lahn i di nid im Stich!“

Es het du hurti öppis gnuschet im Fadenhörl, und drum het ds Muetti nid chönne merke, ob es verläge wird.

Dr Tag druuf, won es d'Zytig gläse het, seit's zur Tochter:

„E dr Tüüner, im Stärnen oben isch e Schlitte furtcho, es het doch gwüß geng chlei Schelmezüüg umenand!“

Ds Lissetti het ärchtig zum Fänschter uus glegt.

Jeh het äs aber d'Zytig o i d'Zinger gnoh.

„Nei, aber so öppis Dummis!“ het es ganz uufgret gseit, „im Waadtland isch e süßg-jährigi Frou no gah schlitten und het ds Bei broche, i däm Alter sött me doch wahrhaftig gschinder sy!“

Jeh isch ds Rotwörden a dr Muetter gfi. Sie het dänkt, d'Chällnere heig gwüß dampet.

Ei Tag, wo ds Lissetti öppis het müesse suchen im Chämmerli, het es zu syr gröschte Verwunderung dr Schlitte gseh i me nen Egge, schöni zuededt.

Es isch ihm es Liecht usgangen und es het dänkt:

„Wart Muetti, jeh will i di o ja.“

Wo d'Patiantin am Namittag ganz zfrieden im Fotöhl am Ofen gläßen isch, seit d'Tochter zue ne re:

„Muetti, erzell mir no einisch ganz uusfuehrlech, wien es eigetlech gangen isch mit dym Ungefeh!“

„E äbe, hinderem Huus bin i a d'Muur vom Hühnerhüüli agschlage und ha ds Bei dāwäg grüüschlech gschürpst!“ het sie wieder gfi-deret, aber diesmal nid mit son e sichere Stimm.

Aber ds Examen isch wyter gange.

„Weisch Muetter, das isch mir eifach unbegrifflech, daß dr Sähnee um e Hühnerhof umen am andere Morge glatt wien e Tisch isch gfi. Währeddäm dür die ganze Hofstet uufe Zuechritte, es Schlittgleis und sogar Blutetstropf sy gfi. Das isch mir es Rätsel!“

„Vertell di nume nid länger, du Schlaumeiere, d'Chällnere im Stärne het dr ja doch alls verrate“, het du d'Muetter halb im Aernsch, halb i dr Töbi gseit.

Ganz verwunderet meint du ds Lissetti:

„D'Chällnere im Stärne? O Muetti, jeh hescht di sälber wüescht verrate. Was sött die mir überhoup gseit ha?“

„Se äbe, daß i di syg cho suchen und dr Schlitte mit gnoh heig!“

„So, ja was? Wenn i das gwüßt hätt, so wär i de nid gah Gäld usgah für ds Inserat. Aber weisch, es anders Mal mueß de dr Chämmerlischlüssel abnäh, wenn de öppis wotsch verstedet!“

„D'Schmärke sy d'Schuld gfi, daß is ha la sy! Aber los, jeh will i no es anders Wörtli rede mit dr. I würd sogar rächt schimpfe, wenn de mi nid so tröüch pflegt hättisch. Gäll du bisch gah tanzen anschtatt gah z'schlittle und i möcht grad dr Chopf wette, daß de vorhär gwüß mit me ne Bueb gfare bisch, isch's wahr oder nid?“

„Muetter, i ha mys Wort ghalte, i bi nid mit me ne Bueb, aber mit me ne füüßgzwäng-

jährige ehrbare Ma gfare, dā di i de nächschte Tage wird cho fragen, ob du mi ihm zur Frou wellisch gā!“

„So, aha, und darf me villicht erfahre, wär das isch?“

„Rei Gringere als Presidänts Ruebi!“

„Was du nid seisch, aber das isch en Ehr!“

Die hälli Fröid isch e re uf em Gesicht gstande, daß ihri Tochter i die agsehni Familie söll cho und i ds schönste Huus im Dorf.

„Nei aber die Ehr!“ het sie non es paar Mal gseit dür en Abe und mi cha dänke, wie froh sie isch gfi, daß sie ihrer Tochter het erloubt gha gah z'schlittle.

Viel früecher als anderi Tage het sie aber du glych i ds Bett welle, und wo ne re ds Lissetti het us de Chleider ghulfe gha und sie i ds Hüli gschloffen isch, so het sie gsüüßet und gseit, ds Bei tüi e re hienecht e chlei meh weh.

Aber ds glüdlech Brütli het ganz guet gwüßt, daß es dies Mal ehnder ds Härz isch, wo jeh halt d'Liebi mit men en andere het müeße teile.

Humor.

Mißverständnis. Auf der Speisefarte im Theaterrestaurant steht als Tagesgericht: „Ham-melkotelette mit grünen Bohnen.“ — Fremder (zu dem geschäftig vorübergehenden Kellner): „Seute wird Hamlet gegeben, nicht wahr, Ober?“ — „Jawohl. . . mit grünen Bohnen!“

Galgenfrist. Diener (auf dem Standesamt, zum Bräutigam, der ihm ein Trinkgeld in die Hand drückt): „Danke bestens, ich werde sorgen, daß Sie zulezt darankommen.“

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's Und plappert's wieder sehr, Vom „Kindlifresserbrunnen“ Kommt inhaltschwere Mär'. Der wird nicht mehr gestrichen, Obwohl er's nötig hätt', Diemeil er doch nicht lange Am Kornhausplatz mehr steht.

Die Worbtabahn benötigt Entfaltungsmöglichkeit, Weil der Verkehr sonst stötte In Bern noch mit der Zeit. Hat man dem Tram geopfert Dereinst den „Adrian“, So hat noch viel mehr Rechte Gewiß die Worbtabahn.

Und da der Berner Stadtrat Verkehrssturm einmal ist, Kommt's, daß das Worbtabahnli Den Kindlifresser frist. Der arme muß nun zügeln Wohl in die Länggah bald, Und seine Rindli fressen Weit drauß' im Bremerswald.

Im Schlapperläubli schlappert's, Man ist darob empört, Diemeil der Kindlifresser Zur Altstadt doch gehört. Es wird soweit noch kommen In unsrer Ruhestadt, Daß man anstatt der Häuser Nur mehr — Geleise hat.

Chlappererschlangli.